

Steinklauber, Ulla:

Bemerkungen zur Spätantike in der Steiermark

Wenn das Thema der Tagung in Traismauer „Probleme zur Völkerwanderungszeit/Spätantike“ lautet, so haben wir in der Steiermark derer genug. Zur Zeit, und der Zustand kann sich ständig ändern, kennt man nur sehr wenige eindeutige Siedlungsplätze, im allerweitesten Sinn, aus der Zeit des 5. und 6. Jahrhunderts. G. Fuchs erstellte im Rahmen eines Landesaufnahme-Projektes auch eine Liste spätrömischer/spätantiker Fundstellen in der Steiermark.¹ Bei diesen Fundstellen handelt es sich oftmals um Siedlungs- (Höhensiedlungen, Villen in der Ebene, vici) und Begräbnisplätze, die hauptsächlich durch Funde aus anderen, früheren Zeiten bekannt sind. Dazu kommen noch gelegentliche Streufunde, die in Wirklichkeit keinerlei Rückschlüsse auf Art des Fundplatzes zulassen.

Villen und vici liegen meist in der Ebene oder am Talrand, die fundführenden Schichten beginnen meist mit der heutigen Oberfläche und wurden/werden durch Beackreung gestört. Dadurch ist von vorneherein über die späten Phasen wenig auszusagen. Unter dem Fundgut römerzeitlicher Villen, Villa von Löffelbach (Hartberg-Umgebung), Villa von Grünau (Groß-St. Florian) findet sich immer mehr sogenanntes 'spätes' Material.² Das gilt auch für nicht gegrabene Villen (die nur durch Prospektion bekannte Villa von Södingberg,³ deren aufgesammelte Oberflächenfunde Gefäßkeramik des 4. und 5. Jh. aufweisen. Ein römerzeitlicher Bauernhof in Stallhofen (bei Voitsberg) scheint vom 1. bis zum 5. Jh. durchgehend in Verwendung gestanden zu haben,⁴ in seinem Erscheinungsbild ganz ähnlich den neuzeitlichen weststeirischen Bauernhäusern.

In den vici von Kalsdorf und Gleisdorf⁵ scheint sich aus dem Fundmaterial eine Besiedlung zumindest des späten 4. Jh. abzuzeichnen, wobei auch hier die oberen Straten weggeackert sind. Ein eindeutiger Befund zeigt sich in Flavia Solva. Dort gibt es Keramikfunde aus einem ungestörten Fundzusammenhang, die sich ins späte 4. und 5. Jh. datieren lassen.⁶

Einige der prähistorisch und römerzeitlich besiedelten Berge, Kugelstein bei Fröhnleiten, Riegersburg bei Feldbach, Schloßbühel bei Gröbming, Franziskanerkogel bei Maria Lankowitz, Heiliger Berg bei Bärnbach, Königsberg bei Brunn/Fehring, Wildoner Schloßberg trugen vielleicht spätantike Siedlungen oder Befestigungen. Die Funde, gelegentlich als Streu- oder Altfun-

de auftretend, geben oftmals nur Hinweise darauf.⁷

Im Jahr 1989 wurde am südlichen Stadtrand von Deutschlandsberg nach Abschluß einer Notgrabung in Hörbing/Keltenweg eine 'übriggebliebene' aschige Verfärbung als Ofen, später dann als Töpferofen erkannt.⁸ 1990 wurde der Ofen (Abb. 1), der schon zur Hälfte freigelegt war, zu Ende gegraben.⁹ Der mit vorgelegter Feuerung, etwa West-Ost orientierte Kuppelofen (mit Heizbereich ca. 2,70 x 2,20 m) war in den anstehenden Boden eingetieft. Die Hölle bestand aus zwei in Längsrichtung des ovalen Ofens parallel zueinander laufenden Heizkanälen, die durch einen aus Bachgerölln aufgeführten, mit Lehm verstrichenen Mittelsteg getrennt waren. Den seitlichen Ofenwänden folgend und an sie angelehnt befanden sich zwei weitere aus Flußsteinen errichtete lehmverstrichene Stege. Durch die beiden Kanäle zog die heiße Luft über eine eher unübliche Tenne in den Brennraum: Die Tenne bestand aus großen Gefäßkeramikbruchstücken, von ganzen, Willentlich zerschlagenen Gefäßen, nebeneinander gelegt über die Heizkanäle. Diese waren gegen die Feuerung hin mit aufrechtgestellten großen Scherben gegen zu große Hitzeeinwirkung abgeschirmt, ein Hinweis darauf, daß der Ofen auf reduzierendes Brennen angelegt war. Der Brennraum war von einer hauptsächlich aus Bachgerölln bestehenden Kuppel überwölbt, möglicherweise auch der vordere Teil des Heizbereichs, der Schürhals lag unterirdisch im gewachsenen Boden. Die Hitze im Brennraum wurde zudem mittels einer großen Steinplatte reguliert, die über einer Öffnung wohl am Scheitel der Kuppel lag, durch die auch der Ofen mit dem Brenngut beschickt wurde. Von diesem Brenngut selbst war gar nichts vorhanden, der Ofen wurde nach der letzten Benutzung vollkommen ausgeräumt und gesäubert, als sollte er wiederverwendet werden. Gelegen an einem Altarm der Laßnitz wurde er vielleicht bei einer Überschwemmung zerstört. Die im Ofen befindliche Holzkohle hat ein kalibriertes Radiokohlenstoffalter zwischen 540 bis 620.¹⁰ Von einer deutlich faßbaren spätantiken Siedlung im Bereich von Deutschlandsberg ist nichts bekannt, in der Nähe des Ofens wurden gelegentlich späte Keramikfragmente unter den Streufunden festgestellt.

Im Jahr 1991 wurden vom Bundesdenkmalamt durch großangelegte Bauvorhaben nötig gewordene Grabun-

gen auf dem Frauenberg bei Leibnitz begonnen. Der Frauenberg, am Westrand des Leibnitzer Feldes gelegen, durch einen Sattel getrennt vom Seggauberg, der das weithin sichtbare bischöfliche Schloß trägt, ist den Funden nach zumindest seit dem Neolithikum begangen. Die ersten sicheren Siedlungsnachweise gehören in die Urnenfelderzeit und laufen mit mehr oder minder kurzen Zäsuren bis ins Mittelalter.

In drei Grabungskampagnen in den Frühjahrs- und Sommermonaten¹¹ wurden auf den sogenannten Perl-/Stadtläckern auf einer südlich unterhalb der Kirche gelegenen Terrasse eine Reihe spätantiker Gräber aus der Zeit des späten 4. Jh. bis wohl ins 6. Jh., freigelegt. Diese Terrasse wurde 1953 schon von W. Modrijan mittels einiger weniger Suchschnitte oberflächlich untersucht.¹² Dabei kamen Reste einer römischen Verbauung-Mauerausrißgräbern und die untersten Mauerfundamente- und Körpergräber mit gelegentlichen Beigaben zutage. Diese ersten Befunde wurden durch unsere Arbeiten bestätigt und erweitert. Die obengenannte Terrasse wird an ihrer Ostseite von einem vom Tal heraufführenden Weg, der über den Berg auf der anderen Seite wieder hinunterführt, begleitet, dieser Weg ist schon seit prähistorischen Zeiten begangen. An der Westseite wird die Terrasse von einer Anfang der siebziger Jahre angelegten Gemeindestraße zum Teil durchschnitten. Damals hatte E. Staudinger sieben angerissene Gräber, darunter auch Steinkisten und Sarkophage, festgestellt und dokumentiert.¹³

Die Arbeiten des Bundesdenkmalamtes erstreckten sich auf drei Bauparzellen in der Größe von je etwa 500 bis 600 m². Es wurden auch hier die untersten Schichten der römischen Verbauung angetroffen, ca. 30 cm unter dem heutigen Humus, der Tiefe eines altmodischen Pfluges. Von aufgehenden Mauern, Böden eines Gehniveaus war nichts mehr vorhanden. Zudem fielen die Kalksteine, gebrochen im nahegelegenen Römersteinbruch von Aflenz, aus dem auch Flavia Solva das Baumaterial bezog, schon dem antiken Steinraub zum Opfer. Zwei nicht miteinander verbundene Räume, von den ungefähren Maßen 4 x 4 m, waren ausgestattet mit Hypokaustheizung, polychrom bemalten Wänden, einer der Räume, möglicherweise zu einem Bäderbereich gehörig, war mit Stuckgesimsen (dreireihigem Eierstab) versehen. Diese Villa, nennen wir sie villa suburbana, zeigt wahrscheinlich zwei Bauphasen, das Gros des Keramikmaterials gehört ins 1. und 2. Jh.; und irgendwann danach wurde sie verlassen. Anscheinend noch knapp vor den manifest werdenden Beunruhigungen Noricums um 400 hat man sich wieder auf den Berg zurückgezogen. In diese Zeit fällt auch der Steinraub, auf dem Berg tauchen riesige Architekturstücke vom Tempel (den Tempeln?) als Spolien in wahrscheinlich spätantiken Befestigungsanlagen auf.¹⁴ Die geplünderte Ruinenstätte außerhalb der Siedlung

auf der eher ebenen Terrasse wurde Begräbnisplatz.

Bisher wurden insgesamt, mit den von W. Modrijan, G. Fuchs und D. Kramer geborgenen,¹⁵ 182 Gräber, ausschließlich Körpergräber, festgestellt. Die Orientierung der Gräber ist vollkommen uneinheitlich, ja durcheinander. Knapp übereinanderliegende Bestattungen können in ihrer Ausrichtung stark divergieren (Abb. 2). Spätere Grablegungen stören oft die älteren, sodaß die Frage naheliegt, wie lange ein Grab überhaupt betreut wurde und bekannt war, und wie es oberflächlich gekennzeichnet wurde. Die Grabformen reichen von einfachen Erdschächten, über mehr oder weniger sorgfältige Steinumstellungen des Toten, Ziegelplatten-, Steinplattengräber (Abb. 3) zu Steinkisten und Sarkophagen. Die beim Straßenbau angerissenen und von E. Staudinger aufgenommenen Gräber und Sarkophage sind nicht mitberücksichtigt, ohne sie haben wir zur Zeit zwei Steinkisten und einen Sarkophag: Grab F 19: In der Steinkiste (0,65 x 0,35 m), abgedeckt von einer Schieferplatte, befand sich eine Sekundärbestattung eines Erwachsenen. Der Schädel war mit der Decke nach unten von Wirbeln unterstellt und verkeilt, das gesamte Skelett säuberlich, Knochen dicht an dicht, hineingeschichtet. An der einen Schmalseite der Kiste, an der auch der Schädel lag, war willentlich eine Durchbohrung angebracht worden. Diese ist wohl als Seelenloch zu bezeichnen. Grab F 142: Die durch das Pflügen an einer Längsseite stark in Mitleidenschaft gezogene Steinkiste (1,28 x 0,54 x 0,31 m, ohne Abdeckung) enthielt außer einem Kieferbruchstück mit einem Milchzahn, einem Armfragment und einem kleinen Teil eines sehr zarten Bronzearmreifens nichts mehr. Es ist anzunehmen, daß darin ein Kind bestattet war.

Grab F 150 und F 166: Der Steinsarkophag (2 x 0,75 x 0,58 m, Abb. 4), zusammengestellt und vermörtelt aus mehreren mächtigeren Spolien hatte keine Abdeckplatte (mehr). Zuerst sah es so aus, als wäre seine Bestattung schon gestört, bronzene Schmuckfragmente und ein Glasbruchstück fanden sich in der Erdverfüllung. Dann traf man auf eine Glasflasche, im weiteren auf einen kalottenförmigen Glasbecher und die beiden Bestattungen. Da noch keine anthropologischen Untersuchungsergebnisse vorliegen,¹⁶ ist nur zu vermuten, daß es sich bei dem primär niedergelegten Toten um eine Frau handelt, deren Knochen bei der Grablegung des Kindes zur Seite geräumt wurden. An Beigaben außer den Glasgefäßen fand man Glasperlen und -fragmente im Schädelbereich des Kindes, am Unterschenkel des Erwachsenen eine bronzene Schließe einer Halskette.

Die meisten der bestatteten Individuen lagen ausgestreckt am Rücken, die Arme gerade neben dem Körper oder, häufiger, auf dem Körper, im Oberkörper- oder Beckenbereich überkreuzt, im allgemeinen eine sehr platzsparende Haltung. Zur Zeit haben wir 22

Kinder unter den Individuen erkannt, an dieser Zahl wird sich wahrscheinlich noch einiges ändern.

Antike oder neuzeitliche Beraubungen zeichneten sich nicht ab. Gelegentliche Störungen hängen mit jüngeren Grablegungen zusammen, verlorengemeinte Extremitäten und Köpfe tauchen disloziert wieder auf.

Dem Umstand der relativen Ungestörtheit ist zu verdanken, daß recht viele Gräber mit Beigaben aller Art versehen sind. Weniger erfreulich ist die – aus unserer Sicht – destruktive Beackerung. Zusätzlich ist auf dem Frauenberg, besonders auf den Perläckern, mit einer recht starken Erosion zu rechnen, das bestätigen die ortsansässigen Landwirte und die oben erwähnten Befunde der römischen Verbauung. Nach dem Pflügen auf dieser Terrasse finden sich große Mengen an herausgeworfenen menschlichen Knochen und anderem Fundmaterial. So ist eine spät anzusetzende Tierfibel – ein Cervide aus Bronze – mit Hilfe des Suchgerätes am Abraumhaufen der abgebagerten, obersten 15 cm starken Erdschicht gefunden worden. Das allein heißt nicht, daß die spätesten Gräber zuoberst angelegt wurden. Die Anzahl der Gräber nimmt von Nord nach Süd, also von der zugehörigen Siedlung weg, unübersehbar ab. Eine horizontale Stratigraphie ist mit Vorsicht zu überdenken.

Zurück zu den Funden. Als echte Grabbeigabe sollen Töpfe, Glasgefäße, Spinnwirtel, Eisenmesser, Feuerschläger (ein mögliches Fragment eines solchen liegt bei der Restaurierung) bezeichnet werden. Münzbeigaben gibt es keine. In Gräbern gefundene keltische Silbermünzen scheinen beim Zuschaufeln des Grabes zufällig mithineingekommen zu sein, in einem Fall liegt eine Münze direkt auf der Brust des Toten. Kämme (zwei), die im Schädelbereich gefunden wurden, Glasperlenketten für Hals und Arm, Schmuckstücke aus Bronze und Eisen aller Art, Fingerringe, Armreifen – einige aus Bein, Fibeln, weiters Riemenzungen, Gürtelbeschläge und Messer mit Beingriff, die am Gürtel hingen und dergleichen, gehören zum Toten selbst, zu einer (Festtags) Ausstattung oder Tracht.

Die zeitliche Eingrenzung dieses Gräberfeldes, die von den Grabfunden ausgehen müßte, wäre historisch wichtig. Mit Einsetzen der ältesten Befunde in den Gräbern ist zumindest der erste terminus post quem für das Entstehen der spätantiken Siedlung auf dem Berg zu sehen, und mit dem spätesten Fund ließe sich das Ende der Siedlung wenigstens erahnen. Damit sind wir am Ausgangspunkt, dem Thema der Probleme zur Völkerwanderungszeit zurückgekommen.

Die Funde an Gürtelbestandteilen und Schmuck ermöglichen am ehesten Datierungsansätze: Die sogenannten Militärgürtel mit Propeller- und Maschenbeschlägen tauchen Mitte des 4. Jhs. auf, scheinen eine längere Zeit mit Verlust der Bedeutung eines Uniformbestandteils in Verwendung gestanden zu

haben. Gürtelschließen mit eingezogenem Bügel, zu dem gängigsten Typus gehörig, mit Kreissaugenverzierung werden wohl ins 5. Jh. gehören. Omega-Fibeln werden über einen großen Zeitraum getragen, eine am Rand gekerbte Scheibenfibeln ist ins 6. Jh. zu datieren.

Im Jahr 1994 werden weitere Ausgrabungen im einzigen in der Steiermark bekannten spätantiken Gräberfeld vorgenommen.

Möglicherweise befand sich am Frauenberg außer dem Begräbnisplatz auf den Perläckern ein weiterer. Auf einem Steilabfall des Berges an der Westseite wurden vor gut zwei Jahrzehnten zufällig bei Verlegung von Elektrokabeln zwei Steinkisten angetroffen, eine enthielt zwei Erwachsene, die zweite kleinere eine Kinderbestattung.¹⁷

In der Kampagne der Frühjahrs- und Sommermonate des Jahres 1993 war auf der anderen Bergseite im Westen eine weitere Notgrabung auf einer denkmalgeschützten Parzelle wegen eines seit langem genehmigten Bauprojektes nötig geworden. Gerade an der Westseite des Berges war immer schon aufgrund einer ausgeprägten Hangkante ein prähistorischer Wall angenommen worden. Ein 20 m langer und 2,5 m breiter Schnitt wurde über den Hang gelegt, beinahe gleichzeitig verlief parallel zu ihm in einem Abstand von wenigen Metern eine beim Kanalbau gezogene Künette. In beiden Schnitten bestätigte sich zumindest, daß in der (späten) Urnenfelderzeit zwei zeitlich eher gering voneinander getrennte übereinanderliegende Hangplanierungen vorgenommen worden waren, ein hallstattzeitlicher, wenig starker Horizont zeichnete sich ab, und die im Profil noch sichtbare, an der Krone aberodierte Wallanlage scheint aus der Spät-La-Téne-Zeit zu stammen. Im Bereich vor dem Hangabbruch sieht man heute noch eine Art schmaler Terrasse. Im Profil des händisch gegrabenen Wallschnittes zeigte sich eine aus Spolien, Bruch- und Rollsteinen aufgeführte Einplanierung, die nach-antik, also (früh?) mittelalterlich sein dürfte. Darunter fanden sich zwei Bronzeschmelzöfen (Abb. 5), in deren unmittelbarer Umgebung reichlich 'Altmetall'-Stücke aus Bronze, wie Teile von zarten Bronzebeschlägen, abgebrochenen Fibelnadeln, nicht mehr zur Verwendung, sondern nur zum Wiedereinschmelzen gedachte Dinge, weiters eine große Menge an Bronze-Gries, also Gußresten, Fragmente von Gußtiegeln, wie auch tönernen Ofendüsen. Im nahegelegenen Kanalschnitt waren gleichfalls im ebenen Bereich drei vom Bagger angerissene Bronzeschmelzöfen gerade noch zu dokumentieren. Gleich neben einem der drei Öfen fand sich ein zerdrücktes Töpchen mit einigen römischen Münzen (zum Einschmelzen bestimmt?). Die andere Technologie der Öfen läßt vielleicht den Schluß zu, daß sich hierbei um spätere (frühmittelalterliche?) Öfen

handelt. Die Lage der Öfen ist technisch gesehen sehr günstig, vom Tal her kommt der Wind aus West und sorgte für natürlichen Luftzug.¹⁸ Erst die Aufarbeitung des Kleinfundmaterials und die Bestimmung der C-14 Proben der Holzkohle werden die genauere Datierung ermöglichen.

Zur Zeit des Aufarbeitungsstandes sieht es aus, als habe sich ein nachrömerzeitlicher Handwerksbereich hier am Siedlungsrand befunden.¹⁹ Das Areal innerhalb des Walls war nachrömerzeitlich planiert worden, der mögliche spätantike Wall selbst zeichnet sich im Profil nicht ab, der obere, wesentliche Teil der spätantiken Befestigung könnte irgendwann zu Tal gebrochen sein.

Die spätantike Siedlung lag so ziemlich genau unter dem heutigen Ort Frauenberg, durch die gesteigerten Baumaßnahmen der letzten drei Jahrzehnte ist der Erforschung des für die Steiermark so wichtigen Berges viel verlorengegangen, und es bleiben dafür kaum mehr ungestörte Flecken übrig. Die spätantiken Siedlungs-

zentren im Südostalpenraum fallen durch ihre mehr oder weniger zahlreichen Kirchen ins Auge. In der heutigen Steiermark wissen wir auch nicht andeutungsweise von einer solchen, und wenn es je eine gegeben hat, müßte sie wohl auf dem Frauenberg gestanden haben. Unter dem Frauenberger Fundgut gibt es kleinerlei Hinweis auf eine Christianisierung der Bevölkerung, doch lassen Art der Bestattung, die geographische Lage der Steiermark und die Tatsache, daß im 5. Jh. das Christentum mehr als hundert Jahre Staatsreligion war, den Schluß darauf zu.

Noch weiß man historisch und siedlungsgeschichtlich wenig über dieses Bundesland in der Völkerwanderungszeit zu berichten. Die detaillierte Auswertung der Ausgrabungen auf dem Frauenberg und besonders des spätantiken Fundkomplexes von Flavia Solva²⁰ können mit der Einordnung des Fundmaterials in das gleichzeitige Umfeld wesentlicher Ausgangspunkt für weitergehende Erkenntnisse werden.

Anmerkungen:

¹ FWF Projekt P 5829: Archäologische Landesaufnahme und digitaler Fundkataster für Steiermark.

² W. Modrijan, Der römische Landsitz von Löffelbach von Steier, Kleine Schriften 3, (Graz) 1965, 21 f.

³ Akt Landeskonservatorat für Steiermark, GZ 617/3/93.

⁴ B. Hebert, Die römische Siedlung von Stallhofen, in: Spuren der Vergangenheit, Ausstellungskatalog Bärnbach, 1992, 121, 123.

⁵ Ch. Maier, Der vicus von Gleisdorf, Ungedr. Diss. Graz, 1992.

G. Fuchs, Archäologischer Survey im römischen vicus von Kalsdorf, Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommision für Steiermark, Heft. 4, (Graz) 1991, 73 f.

⁶ E. Hudeczek, Flavia Slova, in: Leibnitz, 75 Jahre Stadt, (Leibnitz) 1988, 53.

⁷ Ich beziehe mich hier beinahe ausschließlich auf die sehr verdienstvolle ungedruckte Diplomarbeit an der Universität Graz von I. Bauer, Römerzeitliche Höhensiedlungen in der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung des archäologischen Fundmaterials, (Graz) 1993.

Kurz seien die spätantiken Fundstücke der einzelnen Fundstellen, und es sind reichlich wenige, aufgeführt:

Kugelstein: Die Münzen des 4. Jh. von Diocletian bis Arcadius (Bauer, 174); eine Tierfibel in Form eines Hasen, siehe B. Hebert, FÖ 28, 1989, 252, Abb. 1396, die m. E. schon ins 5. Jh. gehört; ein Propellerbeschlag mit Kreisaugenverzierung, heute verschollen (Bauer, 71,

Abb. 31); S. Ciglencéki, Höhenbefestigungen aus der Zeit vom 3. bis 6. Jh. im Ostalpenraum, Opera Academiae scientiarum et artium Slovenica, Classis I: Historia et sociologia; 31, Institutum archaeologicum; 15, (Ljubljana) 1987, 33 hält eine militärische Besatzung noch im 5. Jh. aufgrund der Funde für bewiesen. Die Wehrmauer läßt sich allerdings nicht datieren.

Riegersburg: Münzen des 4. Jh. von Constantius II. bis nicht näher bestimmbar 2. Hälfte 4. Jh. (Bauer, 130 f.); ein Sigillata Chiara-Fragment (Bauer, 29); wellenband- und besenstrichverzierte Gefäßkeramikfragmente (Bauer, Taf. 20/B 187, Taf. 41/B 376–B 381) könnten zeitlich später eingeordnet werden; ein Fragment eines Bronzearmreifens mit zoomorphem Kopfende (Bauer, 65, Taf. 46/R 405).

Gröbminger Schloßbühel: Grabungen wurden von W. Modrijan durchgeführt: W. Modrijan, Gröbminger, Der Fundbestand bis in die Spätantike, Classica et Provincialia, Festschrift E. Diez (Hrsg. G. Schwarz, E. Pochmarski), (Graz) 1978, 137 ff. Festgestellt wurden Reste einer Befestigungsmauer und die Ost-Mauer eines rechteckigen Turmes mit Estrichboden. Hier gibt es einen Baubefund, das Fundmaterial ist aber nicht datierbar. Modrijan sieht als Parallele Stellfeder in Vorarlberg. Siehe dazu auch Ciglencéki, a. O., 28.

Franziskanerkogel: Münzen aus der 2. Hälfte des 4. Jh. (Bauer, 193). Durch die mittelalterliche Verbauung sind die römerzeitlichen Schichten zerstört, m. E. gehört der

Franziskanerkogel zu den spätantik-verdächtigen Siedlungsbergen. I. Bauer, Taf. 50 und 51 zeigt verzierte Gefäßkeramik, die ich in die 2. Hälfte des 4. Jh. datieren möchte.

Heiliger Berg: Bauer, Taf. 64: ein Randfragment mit Wellenband (B 16), ein innen glasierter Teller (B 20).

Königsberg: Ein innen glasierter Teller, ein Bodenfragment mit Radkreuzmarke (Bauer, 78).

Wildoner Schloßberg: I. Bauer, 97 nennt für den Schloßberg Funde des 4. bis 6. Jh.

⁸ B. Hebert, Ein Töpferofen in Deutschlandsberg/Hörbing, PAR 39, 1989, 14 f. Ders., FÖ 28, 1989, 253 f.

⁹ U. Steinklauber, Ein spätantiker Töpferofen in Hörbing, AÖ 2/2, 1991, 44 f. Dies., Spätantike, in: Spuren der Vergangenheit, Ausstellungskatalog Bärnbach, 1992, 143 ff.

Dies., der spätantike Töpferofen von Hörbing bei Deutschlandsberg, FÖ 30, 1991, 175 ff.

¹⁰ aBP 1400 ± 50, VRI 1224

¹¹ Die Bearbeitung erfolgt im Rahmen des FWF-Projektes P 4922-SPR, „Gräberfeld Frauenberg und Spätantike in der Steiermark“.

¹² W. Modrijanm Die Ausgrabung auf den „Stadläckern“ auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Schild von Steier 5,

(Graz), 30 ff.

¹³ E. Staudinger, Frühgeschichtliche Spuren auf dem Frauenberg ob Leibnitz, Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommission für Steiermark, Heft. 4, (Graz) 1991, 58.

¹⁴ Hudeczek, a. O., 53

¹⁵ Modrijan, siehe Anm. 12

G. Fuchs, D. Kramer, FÖ 24/25, 1985/86, 313

¹⁶ Die Skelette befinden sich bei E-M. Winkler am Institut für Humanbiologie der Universität Wien.

¹⁷ Entdeckt und dokumentiert von E. Staudinger, die Sarkophage werden im Museum auf dem Frauenberg aufbewahrt.

¹⁸ D. Jantzen, Versuche zum Metallguß der nordischen Bronzezeit, Experimentelle Archäologie, Bilanz 1991, Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, beiheft 6, (Oldenburg) 1991, 305 ff.

¹⁹ G. Fuchs legte in der Nähe, knapp oberhalb von Kanal- und Wallschnitt vor einigen Jahren im Zuge eines Hausbaues ein spätantikes Gebäude mit T-förmiger Schlauchheizung frei.

G. Fuchs, FÖ 24/25, 1985/86, 313 f.

²⁰ Dissertation von Ch. Gamperl in Arbeit.



Abb. 1



Abb. 2

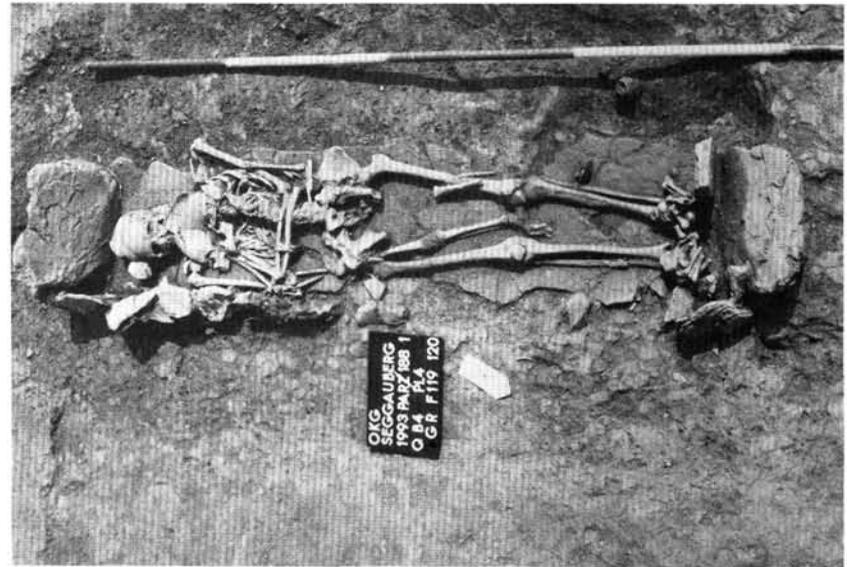


Abb. 3



Abb. 4

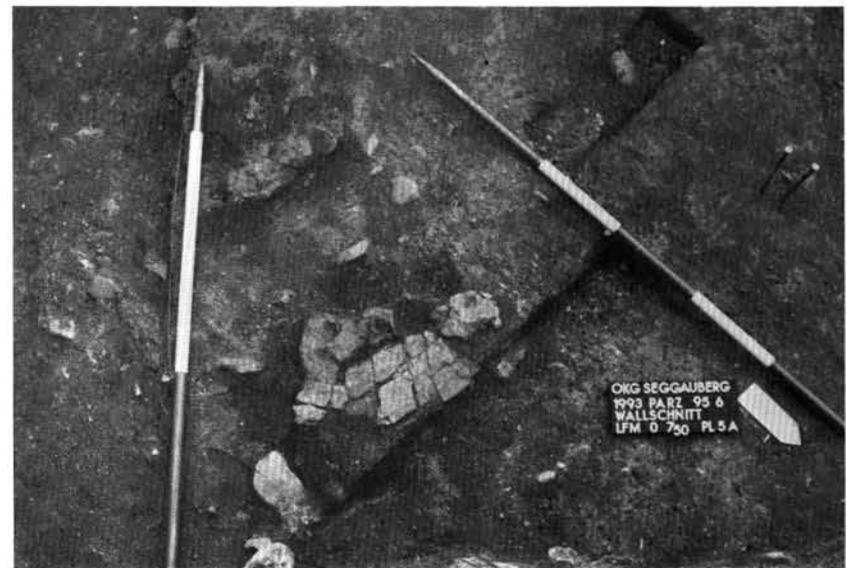


Abb. 5